

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Hans Wagner: Vegetationskartierung im Oldenburger Münsterland .
Erfassungszeitraum 1969-1989

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Johannes Wagner

Vegetationskartierung im Oldenburger Münsterland

Erfassungszeitraum 1969 - 1989

Im Dezember 1988 erschien im Ulmer-Verlag ein „Atlas der Farn- und Blütenpflanzen der Bundesrepublik Deutschland.“ Die Standorte von 2490 Pflanzenarten werden darin auf ebensovielen Einzelkarten (Format 8 x 13) durch Punktraster dokumentiert. Darunter befinden sich auch die 670 heimischen Arten, deren Standorte der Ausschuß für Naturkunde im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland der Regionalstelle 4 in Oldenburg bis zum Jahre 1969 gemeldet hatte. Deshalb werden in der Liste der 1200 ehrenamtlichen Mitarbeiter im Vorwort auch als Kartierer genannt:

Walter Deeken - Friesoythe, Josef Hürkamp - Dinklage, Josef Klövekorn - Vechta, Franz Ruholl - Lohne und Johannes Wagner - Lohne. Josef Vogelpohl - Vechta und Gregor Mohr - Damme gehörten ebenfalls zu den Botanikern, die ab 1948 das Oldenburger Münsterland durchstreiften, um die Vegetation von 12 Meßtischblättern zu kartieren und die Ergebnisse Herrn W. Meyer- Oldenburg, zu melden. Diese Arbeit war gedacht als Grundlage für die 4. Auflage seines Bestimmungsbuches. Daraus wurde nichts, aber die in Oldenburg für Norddeutschland gesammelten Daten konnten der „Zentralstelle für die floristische Kartierung der Bundesrepublik“ in Göttingen überreicht werden und dienten dort zur Vervollständigung der Unterlagen für den geplanten Pflanzenatlas. 1969 faßten wir die Aufzeichnungen der einzelnen Mitarbeiter in einer Kartei zusammen, die neben lateinischen und hochdeutschen Namen auch die plattdeutschen Bezeichnungen enthält, die allgemeine Verbreitung der Arten kennzeichnet, für seltene und gefährdete Arten exakte Standorthinweise gibt und außerdem Abweichungen vom normalen Habitus beschreibt.

Floristische Atlanten haben jeweils nur zeitgeschichtlichen Wert, da das Vegetationsbild eines Gebietes durch menschliche Ein-

griffe fortlaufend verändert wird. Noch niemals waren diese Eingriffe nachhaltiger und folgenschwerer als in den letzten 20 Jahren: Feuchtgebiete wurden entwässert, Fließgewässer kanalisiert, Gräben verbreitert und vertieft, der Grundwasserspiegel gebietsweise erheblich gesenkt, Wallhecken und Kleingehölze gerodet, Wiesen umgebrochen und in Ackerland verwandelt, kurz gesagt: man schuf in aller Eile eine maschinengerechte Landschaft als Voraussetzung für eine Höchstintensivierung und Industrialisierung der Landwirtschaft, um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu bleiben.

Die Veränderung des Landschaftsbildes war so durchschlagend, daß die Menschen unruhig wurden. In der Presse wurde berichtet, mehr als die Hälfte aller Wildpflanzenarten sei bereits ausgestorben. Dieser Eindruck muß tatsächlich entstehen, wenn man die Pflanzen dort sucht, wo sie einmal gestanden hatten.

Seit 1985 überprüfen wir planmäßig das wirkliche Ausmaß der Veränderungen in der Natur. Ganz allgemein läßt sich folgendes sagen:

1. Die Artenzahl hat sich kaum geändert.
1969 zählten wir im Kreis Vechta 652 Arten, 29 davon fanden wir nicht mehr, 22 neue kamen hinzu. Es bleiben also noch 645 Arten. Der tatsächliche Bestand an Arten liegt sicher noch etwas höher. So genau läßt sich ein solch großes Gebiet nicht überprüfen.
2. Feld- und Wiesenblumen wurden und werden als Unkräuter durch Herbizide vernichtet. Wir finden sie noch in arg verringerter Zahl auf Schutthalden, an Wegrändern, auf Brachflächen und in stillgelegten Sand- und Kiesgruben. Kornrade, Mohn, Kornblumen, Lämmersalat, Ackerfrauenmantel, Wegwarte, Flockenblume und Arnika sind sehr, sehr selten geworden und kaum noch zu finden.
3. Alle Besiedler von Feuchtgebieten haben Biotope verloren und sind an Zahl merklich geschrumpft, so die Rebendolden *Oenanthe fistulosa* und *aquatica*, die Seggen *Carex pulicaris* und *paradoxa*, der Lungenenzian und die Sumpfprimel (*Hottonia palustris*). Am schlimmsten erging es unseren Knabenkräutern, die ausnahmslos unter Naturschutz stehen. Sie vertragen absolut keinen Kunstdünger und keine Gülle. Nicht mehr zu finden sind das Männliche Knabenkraut (*Orchis mascula*), das Fleischrote Knabenkraut (*Orchis incarnata*), das Zweiblättrige Breitkölbchen (*Platanthera bifolia*, bekannt als „witte Kukuksbloom“), die Vogelnestwurz und das Fettblatt (*Liparis*



Epipactis palustris/Weiße
Sumpfwurz (Normaltypus).

Alle Fotos von H. Wagner, Lohne



Epipactis palustris/Weiße
Sumpfwurz (Sonderform).

loeselii). Noch vorhanden und in Zunahme begriffen sind das Gefleckte und das Breitblättrige Knabenkraut, beide „Kukuksbloom“ genannt und früher überreich in den Feuchtgebieten vorhanden. Durch Entwässerung und Düngung schießen sie verloren, kommen aber bei Extensivbewirtschaftung nach einigen Jahren wieder. Ich kenne 6 Standorte mit einigen 100 Exemplaren, die man aber keinem zeigen darf, weil sie dann bald verschwunden sind. Leider schrieb ein Naturfreund einmal in der OV, man sollte sie ausgraben und in den Garten pflanzen, um sie zu retten. Das ist falsch! Sie brauchen ihren ganz speziellen Feuchtbiotop. Nur so können sie überleben. Vom Samen bis zur Blüte dauert es allerdings 7 - 11 Jahre. Das Eiblättrige Zweiblatt (*Listera ovata*) fand ich noch in diesem Jahr an 2 Stellen (5 Exemplare und 29 Exemplare). Dagegen ist das Herzblättrige Zweiblatt (*L.cordata*) nach dem großen Sturm nicht wieder aufgetaucht. Es gab nur eine Stelle im Kiefernwald bei Engelmans Bäke.

Eine Sensation ersten Ranges ist die unglaubliche Vermehrung der Weißen Sumpfwurz, auch Stendelwurz genannt (*Epipactis palustris*) im Raume Damme.

Sie wächst dort nicht nur üppig, z.T. flächendeckend, sondern überrascht auch durch stark unterschiedliche Formen, die in der Fachliteratur noch nicht beschrieben wurden.

4. Auffallend ist das massierte Auftreten von stickstoffliebenden Pflanzen an Ackerrändern, Landwegen und Straßenbermen. Der Fachmann erkennt ohne chemische Analysen daran eine starke Überdüngung mit Gülle. Brennesseln, Kälberkopf, Wiesen- und Klettenkerbel, Bärenklau, Stumpfblättriger Ampfer (*Rumex obtusifolius*), Weißer Gänsefuß (*Chenopodium album*, im Volksmund Lusemellen) und Vogelmiere sind solche Stickstoffzeiger. Knäuelgras, Lieschgras und Hühnerhirse gehören dazu.

Die Probleme der Massentierhaltung und Gülleentsorgung sind hinreichend bekannt.

5. Eingriffe in den Wasserhaushalt, Verlagerung und Umschichtung des gewachsenen Bodens beim Straßenbau, durch Baggerseen, Kiesgruben, Sandkuhlen und Bergwerke (bei uns in Damme), verändern großflächig die Zusammensetzung der mineralischen und organischen Bestandteile der oberen Erdschichten. Dadurch werden Voraussetzungen geschaffen für die Ansiedlung von Arten, die bislang bei uns nicht gefunden wurden.

Ich will im folgenden die Neufunde kurz erläutern und zur Vermeidung von Irrtümern bei allen die wissenschaftlichen (d.h. lateinischen) Namen hinzufügen.

Neufunde

Wasseregge (*Carex aquatilis*): Sie wird vor 1960 in deutschen Bestimmungsbüchern noch nicht geführt, wurde wahrscheinlich früher mit *C. gracilis* verwechselt.

Teichfaden (*Zannichelia palustris*): Der Teichfaden gehört zu den Laichkräutern, wächst gern in brackigem Wasser und ist daher im Binnenlande recht selten. Seit einigen Jahren siedelt er bei uns in Fischteichen.

Graue Steinkresse (*Berteroa incana*): Ein weiß blühender Kreuzblütler, von dicht gedrängten Sternhaaren hellgrau gefärbt, wächst bisweilen auf Schutt und auf Bahnanlagen.

Gelber Wau, Gelbe Resede (*Reseda lutea*): Sie ist verwandt mit der wohlriechenden Resede in unseren Gärten, blüht herrlich gelb auf



Färber-Wau (Reseda luteola) mit Alant (Inula conyza).



Weißer Pestwurz (Petasites albus).

Schutt und am Straßenrand. Als Kalkfreund ist sie bei uns sehr selten. Ich kenne nur 2 Standorte mit wenigen Exemplaren.

Färber-Wau (*Reseda luteola*): Eine Pionerpflanze, die rohe schwere Tonböden und offene Kalksteinböden bevorzugt. Der Wau ist seit der Jüngerer Steinzeit Kulturbegleiter. Er wurde zur Gewinnung eines grüngelben Farbstoffes angebaut, ist dann verwildert und hat sich eingebürgert. Die Pflanze ist zweijährig und blüht bei uns in der Regel nur in Jahren mit ungrader Zahl.

Alant, Dürrwurz (*Inula conyza*): Auch ein Neubürger, der sich in Gesellschaft mit Färber-Wau weiträumig ausbreitet. Alant liebt mineralkräftige Böden. Aus seinen würzig schmeckenden Wurzeln bereitete man einst einen Heiltrunk gegen Schleimhautentzündungen aller Art. Die Stemmer Berge galten bisher für die Bundesrepublik als nördlichster Standort.

Weißer Pestwurz (*Petasites albus*). In den Schloßgärten zu Oldenburg und Jever wurde sie vor Jahrhunderten angepflanzt. Urwüchsig ist sie nur in Bergwäldern. Nächste Standorte sind im Harz und im Sauerland. Merkwürdig ist die Art ihrer Fortpflanzung. Es gibt Bestände mit echten (= bisexuellen) Zwitterblüten und solche mit eingeschlechtigen (= unisexuellen) Blüten. An den einzelnen Standorten finden wir in der Regel nur eine dieser Möglichkeiten in Reinkultur. Die Blüten der eingeschlechtigen Pflanzen sind sich im Aufbau sehr ähnlich, aber entweder sind nur die Staubblätter oder nur die Fruchtblätter funktionsfähig. Bei der Pestwurz nennt man sie deshalb nicht männlich oder weiblich, sondern androdynamisch oder gynodynamisch. Bei uns in Damme, in Oldenburg und Jever und an der Ostküste in Schleswig-Holstein siedelt fast nur die männliche Art. Sie ist also ortskonstant und breitet sich nur durch Wurzelstockausläufer netzartig aus.

Flohkraut, Ruhrkraut (*Pulicaria dysenterica*). 1948 noch im Hasbruch und in Cappeln gemeldet. 1989 durch Olberding (Holdorf) in Damme wiedergefunden. Wie der Name sagt, galt es früher als Heilmittel gegen Ruhr und zum Verjagen von Flöhen.

Mauersenf, Doppelsame (*Diplotaxis muralis*). Seit 1980 als Ruderalpflanze an wechselnden Standorten gefunden, vor allem auf Bauschutt und an Bahndämmen.

Purgierlein (*Linum catharticum*), eine in Oldenburg sehr seltene, sonst recht verbreitete Pflanze. Im Raum Damme wurde sie 1980 zum erstenmal entdeckt, wächst dort in Riesenmengen, geradezu rasenbildend, galt früher als Heilmittel gegen Würmer, bei Leberleiden, bei Erkältungen und als Abführmittel.

Echter Fichtenspargel (*Monotropa hypopitys*). 1950 gab es einige Exemplare im Bexadetal. Der Standort ist erloschen, aber an anderer Stelle fand Olberding 1985 Fichtenspargel in großer Menge.

Schmalblättriges Greiskraut (*Senecio inaequidens*). Ein echter Neubürger (Neophyt) im norddeutschen Raum. 1979 fand ich die ersten Exemplare bei Damme. Jetzt kennen wir schon 4 Standorte im Kreis Vechta. Dieser hübsche Körbchenblütler blüht zweimal im Jahr. Weil er aus Natal und Transvaal importiert wurde, hat er im Juni den deutschen und im Oktober - November den südafrikanischen Frühling. Er tauchte überall in Europa auf,



Fichtenspargel (*Monotropa hypopitys*).



Senecio inaequidens/Schmalblättriges Greiskraut.

wo Wolle verarbeitet wurde. Seit 1987 erst steht er in deutschen Bestimmungsbüchern mit der Bemerkung: eingeschleppt, eingebürgert, sich ausbreitend.

Persischer Klee (*Trifolium resupinatum*). Er stammt aus dem östlichen Mittelmeergebiet, die Fahne ist abwärts, das Schiffchen nach oben gerichtet (= resupiniert). Durch Samenflug am Straßenrand angesiedelt, hat er schon 12 Jahre überdauert.

Löwenschwanz, Echtes Herzgespann (*Leonurus cardiaca*). Dieses Kraut stammt ursprünglich aus Vorderasien und wurde früher oft in Bauerngärten kultiviert, als Mittel gegen Herzleiden und Magenkrämpfe. Der frühere Standort in Ahlhorn war erloschen. Jetzt wurde die Pflanze in Damme durch Olberding neu entdeckt, bezeichnenderweise am Zaun eines Bauerngartens.

Drüsiges Springkraut (*Impatiens glandulifera*). Im Dinklager Burgwald hat es sich ausgebreitet. Zur Zeit kennen wir 4 ausge dehnte Standorte, verteilt im Kreis Vechta. Es stammt aus Asien (Himalaya) und ist ein Gartenflüchtling, der vielerorts eingebürgert ist.

Brennender Hahnenfuß, die Unterart *Ranunculus flammula reptans*. Der Brennende Hahnenfuß findet sich noch an Teichrändern, aber die Unterart *flammula reptans* (L.) ist in ganz Deutschland schon recht selten geworden.

Ungarische Rauke (*Sisymbrium altissimum*), eine ansehnliche Ruderalpflanze, aus SW-Asien eingeschleppt und auf Ödland eingebürgert.

Gemeine Knoblauchrauke (*Alliaria petiolata*). In ganz Europa sehr verbreitet, bei uns selten an Hecken und Waldrändern.

Glänzende Melde (*Atriplex nitens*). Man muß schon Glück haben, diese unscheinbare Pflanze zu finden. Die Blätter sind oberseits dunkelgrün und stark glänzend (= nitens), unterseits weißgrün.

Zindelkraut, (*Cicendia filiformis*). Dieses zierliche Enziangewächs galt als ausgestorben, wurde aber in einer stillgelegten Sandkuhle durch Aloys Willenborg - Sedelsberg - wiederentdeckt. *Cicendia* wächst auf feuchtem, sandigem Moorboden.

Ästiges Tausendgüldenkraut (*Centaurium pulchellum*). Eine wunderschöne Blume (= *C. pulchellum*), von unten her stark ästig verzweigt, entfaltet sie in einer Trugdolde eine Fülle dunkelrosafarbener Enzianblüten. Im Binnenland ist sie als salzliebende Pflanze selten. Wir kennen nur einen, jedoch erfreulich weiträumigen Standort.

Breitblättrige Sumpfwurz (*Epipactis helleborine*). Diese unauffällige Orchidee gab es früher allerorten in Laubwäldern. Sie liebt



Epipactis latifolia/breitblättrige Sumpfwurz vor dem Aufblühen.



Epipactis wird von Wespen und Schwebfliegen bestäubt.

aber Feuchtigkeit und fiel der Absenkung des Grundwasserspiegels zum Opfer. Heute gewinnt sie überall wieder an Boden. Im Raum Damme ist sie unglaublich zahlreich verbreitet, in unterschiedlichsten Wuchsformen, Blattformen und Blütenfarben. Man könnte meinen, hier hätten sich bei uns im Kreis Vechta alle Unterarten versammelt. Die Sumpfwurz ist in der Fachliteratur nicht einheitlich gegliedert und beschrieben. Schmeil-Fitschen teilt *Ep.helleborine* in 6 Unterarten auf (1987), andere Autoren dagegen machen daraus 7 - 11 selbständige Arten. Ich hoffe, daß die Massierung und Formenvielfalt im Kreissüden dazu beiträgt, in 2 bis 3 Jahren durch sachgerechte Analysen das Problem zu entwirren. Die nötigen Schritte wurden bereits unternommen.

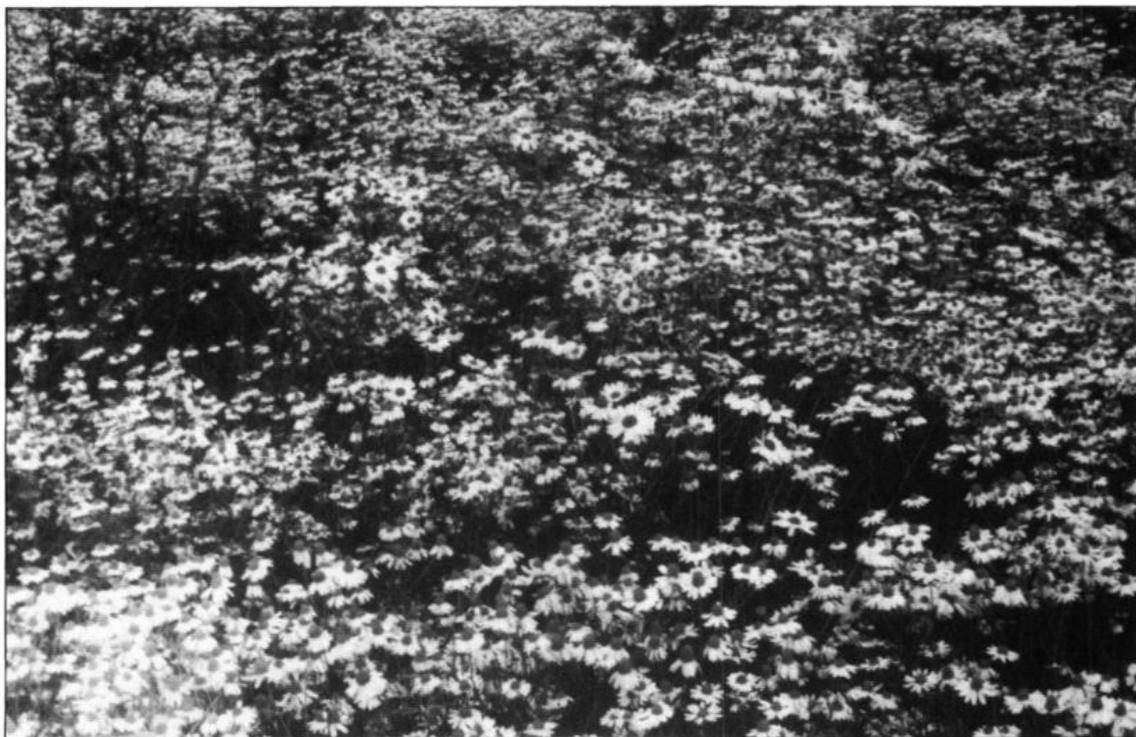
Salbei-Gamander (*Teucrium scorodonia*). Scorodon heißt im Griechischen der Knoblauch. Damit hat die Pflanze aber nichts zu tun. Sie riecht vielmehr stark würzig nach Salbei und hieß deshalb auch früher Waldsalbei. Im Südkreis wächst sie als Waldrandbegleiter heute in großen Mengen.

Wir werden die Kartierung fortsetzen mit einem neuen, verjüngten Team und unter größerer Beteiligung von Biologen aus dem Kreis Cloppenburg. Unser Hauptaugenmerk gilt dabei nicht mehr flächendeckenden Untersuchungen, sondern der Überwachung größerer Veränderungen und neu gebildeter Biotope.

Wir stehen seit einigen Jahren in einer Phase der Besinnung und Neuorientierung. Der Überfluß an landwirtschaftlichen Produkten, die Probleme der Massentierhaltung und das fortdauernde Sterben von mehr als einer Million bäuerlicher Familienbetriebe, die der Konkurrenz der Agrarindustriellen nicht gewachsen waren, stieß auf erbitterten Widerstand großer Teile der Bevölkerung. Die Leitmotive haben gewechselt. Man spricht heute von Renaturierung der Feuchtbiotop, Bachläufe und Moore, von alternativer Landwirtschaft und artgemäßer Viehhaltung, von extensiver Landwirtschaft, Naturbelassung und Flächenstillegungen. Die neuen Schlagwörter heißen „bio“ und „öko“, durch deren Zusatz Firmen ihre Produkte an den Mann bringen wollen.

Viele Verbände und Arbeitskreise setzten sich energisch für den Schutz der Landschaft ein.

Es zeigen sich schon beachtliche Erfolge: Feuchtgebiete wurden geschaffen. Brachflächen und extensiv bewirtschaftete Wiesen



Brachland mit Blumen.



Tausendgüldenkraut (Centaurium erythraea).

verwandeln sich gebietsweise in Blumenbeete. Stickstoffzehrer werden langsam ersetzt durch bunte Wegbegleiter. Überall leuchten Goldruten und Königskerzen (*Solidago canadensis*, *serotina* und *virgaurea* und *Verbascum thapsus* und *nigrum*). Nachtkerzen, Weidenröschen und Kamillen erobern wieder Ödland und Straßenränder. Der Natternkopf (*Echium vulgare*) ist mancherorts häufiger als je zuvor. Noch nie in meinem Leben sah ich das Echte Tausendgüldenkraut (*Centaurium erythraea*) in so gewaltigen Mengen wie dieses Jahr! Es breitet sich immer noch weiter aus. Bitte nicht ausgraben, es ist einjährig! Bitte nicht abpflücken, es spielt heute in der Medizin keine Rolle mehr! Übrigens beruht der Name *Centaurium* (= Hundertgold) nicht auf seiner vermeintlichen Heilkraft, sondern ganz schlicht auf einem Übersetzungsfehler. Plinius (er lebte 23 - 79 n. Chr.) nannte das Kraut *Kentaurion*, weil es nach seiner Meinung von dem Kentauren Chiron entdeckt wurde.

Die Natur gibt nicht auf. Besonders die Samen einjähriger Pflanzen bleiben trotz widriger Umstände sehr lange keimfähig, Pionier- und Ruderalpflanzen oft 100 - 200 Jahre. Läßt man eine Fläche in Ruhe, dann fängt sie recht bald wieder an zu grünen und zu blühen. Regenreiche Jahre und ein beruhigter Wasserhaushalt



Ginsterwürger, auch Sommerwurz genannt. Orobanchera-pum-genistae (sehr selten).



Wintergrün (Pirola minor).



Frühling im Herrenholz.

sorgten noch für handfeste Überraschungen: 5 großflächige Bärlappansiedlungen (*Lycopodium clavatum*), 4 Standorte mit Ginsterwürger (*Orobancha rapum genistae*) und 7 neue Bestände mit Wintergrün konnten registriert werden (*Pirola minor*).

Dank forstlicher Pflege und hohem Grundwasserspiegel war das Herrenholz nie bunter als in den letzten 2 Jahren. Wo gibt es noch einen Wald mit so vielen Primeln, Buschwindröschen und Veilchen? Die Schaumkräuter bedecken immer größere Flächen (*Cardamine pratensis*, *flexuosa* und *amara*). Lungenkraut und Goldstern breiten sich aus. Die Sumpfdotterblume erobert alle langsam zufallenden Gräben.

Hannelore Schmidt schreibt im Vorwort des Atlas der Farn- und Blütenpflanzen: „Die Erhebungen machen deutlich, daß es trotz aller Verluste noch nicht zu spät ist, den heutigen Reichtum zu erhalten und entsprechende Schutz- und Pflegemaßnahmen zu ergreifen.“

Ich schließe mich dieser Meinung an und hoffe, daß aus einer „maschinengerechten“ Landschaft wieder eine menschenfreundliche wird mit vielen bunten Blumen und Kräutern.

Man kann die Natur nicht sich selbst überlassen. Die Folge wäre ein einziger Urwald in ganz Norddeutschland. Seit es Ackerbau gibt, bestimmt der Landwirt das Gesicht der Landschaft. Aus dem Urwald entwickelten sich sogenannte „anthropogen bedingte Pflanzengemeinschaften“: Nutzpflanzenbestände in Konkurrenz mit Unkrautfluren. Ein gesunder Bauernstand alleine kann den Fortbestand einer lebenswerten und liebenswerten Heimatflur garantieren. Stacheldraht, Verbotsschilder und Wälle aus Stubben und Fallholz fördern nicht den Artenschutz, sondern verärgern die Bürger. Naturschutz hat nur dann einen Sinn, wenn er dem Menschen dient und ihn nicht ausgrenzt.

Geschützte Gebiete verlangen eine fortwährende, sachgerechte Betreuung, sonst sind sie bald wertlos. Es gibt bei uns noch viele kleine Paradiese, die uns erhalten bleiben sollten. Ich habe ohne Ortsangaben versucht, eine kleine Übersicht zu vermitteln und bitte alle Naturschützer, ob sie in Verbänden tätig werden oder hinter dem Schreibtisch sitzen, bei allen Planungen den Rat pflanzenbiologischer Fachkräfte einzuholen, die gerade bei uns im Münsterland noch immer kostenlos zu haben sind.

Der Kormoran im NSG Thülsfelder Talsperre

Das Naturschutzgebiet Thülsfelder Talsperre ist bekanntlich für eine Reihe von Vogelarten ein wichtiges Brut- und Rastgebiet. Im folgenden soll es nur um den Kormoran (*Phalacrocorax carbo*) gehen, für den der Stausee in den letzten Jahren zu einem geschätzten Aufenthaltsort geworden ist.

Der überwiegend schwarz gefärbte, gänsegroße Kormoran ist ein hochspezialisierte Tauchvogel. Er erbeutet Fische aller Art,

seine Lieblingsnahrung sind jedoch Aale, weswegen die Niederländer ihn auch „Aalscholver“ nennen. Ungewöhnlich und kennzeichnend zugleich ist das Verhalten des Kormorans nach längerem Wasseraufenthalt. Mit ausgebreiteten Flügeln steht er dann wie ein werbewirksamer Wappenvogel an einer geschützten Stelle, und läßt sich sein nasses Gefieder von Wind und Sonne trocknen. Notwendig ist diese Prozedur, weil dem Kormoran ein ausreichender Feuchtigkeitsschutz fehlt. Für die Art typisch ist auch die Angewohnheit, die Brut- und Rastplätze über und über mit Kot zu bekleckern. Diese Unsitte bewirkt, daß Bäume auf Dauer den Ätzattacken nicht standhalten und absterben. Das ist schon so weit gegangen, daß Kormorane dadurch mit der Zeit ihre



Brutplätze regelrecht zersch...törten und ihre Kolonien aufgeben mußten.

Wegen seiner extrem auf Fischnahrung zugeschnittenen Lebensweise wurde der Kormoran fast überall und zu allen Zeiten vom Menschen verfolgt. Als Folge davon starb die Art in vielen Ländern aus. Nur in einigen Küstenregionen wurde der Kormoran nicht als Schädling angesehen und geduldet.

Die Hauptgründe für die Verfolgung liegen

